

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 33

Anhang: Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung Nr. 8

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literaturblatt

der

Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung.

1906.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst J. Becker, Chur.

Nr. 8.

Mitteilungen des Ingenieur-Komitees. 40. Heft.

Ein Beitrag zur Beurteilung des Kampfes um Port Arthur. Freie deutsche Bearbeitung des Aufsatzes: „Einiges über Port Arthur und über die Organisation einer Festungsverteidigung im allgemeinen,“ von Timtschenko-Ruban im Wojenny Sbornik (Heft 3—6, 1905). Hierzu ein Uebersichtsplan von Port Arthur und eine Zusammenstellung der Befestigungsanlagen von Port Arthur nach Massgabe des am 1. Februar 1900 genehmigten Befestigungsentwurfs. Berlin 1905. Verlag von A. Bath. Preis Fr. 2. 70.

Mit der Uebersetzung ins Deutsche und freien Bearbeitung dieses sehr interessanten und wichtigen Aufsatzes des russischen Verfassers Timtschenko-Ruban leistet das Ingenieur-Komitee Berlin in Heft XL seiner „Mitteilungen“ der Militärwissenschaft und allen Armeen, die sich dafür interessieren, einen schätzenswerten Dienst. Es werden nicht nur die höchst wertvollen Angaben und Urteile des russischen Autors wiedergegeben, sondern auch ergänzende Bemerkungen und weitere Schlussbetrachtungen über Organisation einer Festungsverteidigung und Landesbefestigung daran geknüpft.

Der Verfasser dieser Rechtfertigungs- und Verteidigungsschrift der russischen Heeresverwaltung und im besondern der russischen Militäringenieure bemerkt selbst in der Einleitung, es sei kein Grund mehr vorhanden, mit der Wahrheit zurückzuhalten. Da er, wie die Redaktion der „Mitteilungen des Ingenieur-Komitees“ vermutet, bei der Entstehung von Port Arthur beteiligt war und mit Genehmigung der zuständigen Dienstbehörde aus amtlichen Quellen schöpfen konnte, enthalten seine Ausführungen eine grosse Reihe zuverlässiger Daten zu richtiger Beurteilung der Vorgänge in Port Arthur. Wir wollen einige derselben, welche dazu angetan sind, den Fall der Festung und den unglücklichen Ausgang des See- und Landkrieges zu erklären, anführen.

Nach der Besitznahme der Halbinsel Kwantung durch die Russen am 29. März 1898 beriet eine gemischte Kommission über die Befestigung von Port Arthur. Finanzielle Rücksichten traten in den Vordergrund. Die Bedeutung der Festung als Flottenstützpunkt bedingte in erster Linie den Ausbau der Küstenfronten. Hiefür hielt man 144 Geschütze der verschiedensten Kaliber für erforderlich. In Wirklichkeit kamen 124 hin. Für die Landfronten kam man zu einer Ausdehnung von 21 km mit einer Armierung von 200 bis 250 Geschützen. In Wirklichkeit waren es 237. An keiner Stelle, auch in der Kommission nicht, war man sich über die Bedeutung von Port Arthur völlig klar. Nach langen Debatten beschloss die Majorität der Kommission, sich mit einer Be-

satzung von nicht mehr als 11 300 Mann zu begnügen. Ausschlaggebend sei der Leitsatz von oben gewesen: Man solle beherrschende Höhen nicht fürchten. Verzettlung der Kräfte sei schlimmer als alles. Ungunst des Geländes könne durch die Stärke der Befestigungen ausgeglichen werden. — Man betrachtete die projektierten Befestigungen nur als Gegenstand einer ersten Bauperiode (I. Kategorie) und nahm von vornherein eine zweite in Aussicht (26 km Landfront). Wenn die Geldmittel bewilligt worden wären, hätte Port Arthur 1903 fertig ausgebaut sein können. Aber in jeder Weise machte sich mit Erfolg das Bestreben der Finanzverwaltung geltend, die Forderungen der Heeresverwaltung zu beschneiden. — Es folgt dann eine Uebersicht des Standes der Befestigungsarbeiten bei Ausbruch des Krieges. — Für die Wege nach den Befestigungen war schon zum Teil vorgesorgt, was bei den spätern Vervollständigungen nach dem Kriegsausbruch sehr zu statten kam. Vorkehrungen für Scheinwerfer und Entfernungsmesser waren erst zum Teil beendet, doch zeigte sich später kein Mangel. Material für Telegraphen- und Fernsprechverbindungen war reichlich vorhanden. — Es wird ausdrücklich hervorgehoben, dass bei Beginn der Einschliessung die vorschrittmässige Munition vorhanden war, ebenso die nötige Zahl von Gewehren. . . . Wenn somit die Ausrüstung der Festung im wesentlichen allen Anforderungen genüge, so stand doch damit ihr erst halbfertiger fortifikatorischer Ausbau im Widerspruch — lediglich aus unangebrachter Sparsamkeit. Aus Sparsamkeitsgründen kam auch eine von der Heeres- und Marineverwaltung als zweifellos notwendig erachtete projektierte ständige Befestigung der Landenge von Kintschou nicht zur Ausführung. Unterseeische Minenverteidigung war von der Heeresverwaltung schon 1898 beantragt und jedes folgende Jahr der Antrag dringend erneuert worden — ohne Erfolg. „Wenn der Hafen Port Arthur beim Beginn des Krieges entwurfsgemäss ausgebaut gewesen wäre, so würde sich unsere Flotte zweifellos in einer ganz andern Lage befunden haben.“ . . . Bei denjenigen Bauten und Anlagen, welche in erster Linie Kriegszwecken dienen sollten, war bei Beginn des Krieges so gut wie nichts vorhanden. Die Schuld hiefür trifft die finanzielle und politische Kurzsichtigkeit und Knauserei gewisser Regierungskreise. . . . Die Frage, ob es technisch möglich gewesen wäre, den Entwurf für den Ausbau von Port Arthur als Flottenstützpunkt bis zum Beginn des Krieges voll zur Ausführung zu bringen, bejaht der Verfasser aus vollster Ueberzeugung. Der Erfolg hing lediglich von der Ueberweisung der nötigen Geldmittel ab. Und die Summe (38 Millionen Rubel) überstieg die Leistungsfähigkeit des Reiches nicht.

Dalny hat 57 Millionen Rubel gekostet und war die unmittelbare Ursache der Unfertigkeit Port Arthurs bei Ausbruch des Krieges, hat zum vor-

zeitigen Fall von Port Arthur und zur Vernichtung der Stillenozeanflotte wesentlich beigetragen. „Mit Dalny hat unser Gegner einen Trumpf in die Hand bekommen, wie niemals eine Belagerungsarmee seit Erschaffung der Welt. Wir selbst haben dem Feinde die wundervollste Basis zum Angriff Port Arthurs gebaut und wahrlich, Dalny hat den russischen Interessen im fernen Osten einen üblen Dienst geleistet.“

Der beiliegende Plan von Port Arthur (1 : 42,000) mit Uebersichtskarte der Kwantung-Halbinsel ist einer der besten und vollständigsten, die man bis jetzt hat. Auch die tabellarische Werke- und Geschütze-Zusammenstellung der Küstenbefestigungen und Landfronten ist eine wertvolle Beigabe zu der sehr beachtenswerten Schrift.

Hermann Frobenius, Geschichte des preussischen Ingenieur- und Pionierkorps von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1886. Auf Veranlassung der k. Generalinspektion des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen nach amtlichen Quellen bearbeitet. Band I, die Zeit von 1848—1869. Berlin, Georg Reimer. Preis brosch. Fr. 8. —; geb. Fr. 9. 35.

Wir hätten mit der Besprechung dieses ersten Bandes eigentlich lieber gewartet, bis auch der zweite Band erschienen wäre, weil gerade durch die Lektüre des ersten die Spannung auf den zweiten geweckt wurde, den wir auch gerne im gleichen Zuge gelesen hätten. Nun müssen wir aber wohl vom Erscheinen des ersten Teiles Notiz nehmen, um überhaupt auf das ganze Werk aufmerksam zu machen.

Bücher wie das vorliegende sprechen besonders an, weil ein wirklicher Fachmann die Feder führt, und die Darstellung als auf Aktenstudium bzw. Beobachtung und Schilderung von wirklich Geschehenem beruhend, auf einem festen Boden steht, und nichts blos Spekulatives an sich hat, wo man oft nicht weiss, ob man nun etwas erfahren oder gelernt hat, oder nicht. Vor allem sind interessant die im Buche mitgeteilten Gutachten von Autoritäten über technische und organisatorische Fragen, wie über solche der Landesbefestigung, weil sich solche Gutachten jeweilen an konkrete Fälle halten und die Berichterstatter sich bestimmter und rückhaltloser aussprechen, als es etwa in für die Öffentlichkeit bestimmten mehr allgemein gehaltenen Ausführungen geschieht.

Wenn wir unsere eigenen kleinen Verhältnisse mit denen der preussischen Armee vergleichen dürften, so könnten wir im Hinblick auf die Zustände im Gemeinwesen und dessen Entwicklung auch sagen: partout, comme chez nous. Auch in der preussischen Armee musste das in eine bescheidene Stelle gedrängte aber tüchtig und selbstlos arbeitende Ingenieurkorps mühevoll seine Geltung erringen, zunächst in tüchtigem, technischem Schaffen, um dann den Vorwurf zu hören: Ihr seid wohl vorzügliche Techniker, aber keine Taktiker. Auch in Preussen musste man die Erfahrung machen, dass den technischen Offizieren eine allgemeine militärische Bildung nottat und man nach Abhilfe suchen musste. Dabei lagen die Verhältnisse noch vielfach ungünstiger als bei uns, da die Geniewaffe

auch zugleich das Bau- und Wartepersonal für die Festungen liefern musste, wobei naturgemäss die spezielle technische Ausbildung und Eignung in den Vordergrund trat, während wir dieses Personal nicht aus der Truppe direkt, sondern aus dem Zivilberuf und Handwerk nehmen.

Es ist klar, dass der Genieoffizier ebenso sehr Taktiker sein soll, wie der Offizier anderer Waffen, wenn er diese in ihrer Arbeit richtig unterstützen will; dabei soll er nicht nur die Taktik einer Waffe verstehen, sondern die aller Waffen. Naturgemäss sollte er also in erster Linie Taktiker und erst in zweiter Linie Techniker sein, während es meistens leider umgekehrt ist. Richtigerweise sollte man den Genieoffizier zunächst in der Infanterie und Artillerie erziehen und Dienst leisten lassen, um ihn erst nachher der Geniewaffe zuzuweisen, denn was er in dieser an speziell technischen Diensten zu leisten hat, das kennt er bei uns zum grössten Teil aus seinem Zivilberufe her, sehr oft noch viel besser als der ihn lehrende Instruktor. Das militärische, das taktische Rüstzeug kann er sich nur im Militärdienst erwerben und mit dem sollte er also auch zuerst beginnen.

Es ist auch klar, dass die Bedeutung der Geniewaffe mit der Entwicklung der modernen von der Technik beeinflussten Kampfmittel, welche Mittel dem Kampfe den Charakter aufdrücken, wachsen muss. Wir beobachten in dieser Beziehung die Verhältnisse von Aktion und Reaktion wie im Seekriege. Die höhere Entwicklung der Angriffstechnik ruft einer Weiterentwicklung der Schutztechnik und umgekehrt. Auf die Verwendung des Kriegsschiffes wirkt immer mehr ein der Geist des Schiffbauingenieurs und Mechanik und Physik weisen die Wege zur Bekämpfung dieses Kampfmittels. So auch im Land- und Festungskrieg. Auch da wird der Erfindungsgeist der Techniker, ein Geist, der in seiner Entwicklung viel freier ist, als der vielfach durch die Reglemente gehemmte Geist der Taktiker, Neuerungen bringend, die den Taktiker zwingen, andere Formen anzunehmen und andere Massnahmen zu treffen.

Doch, lassen wir unsere Ausführungen nicht zu lang werden und begnügen wir uns zunächst mit einer warmen Empfehlung des Studiums des vorliegenden Werkes.

F. B.

Deutsche Alpenzeitung. Natur und Kunst, Verkehr und Sport, Illustrierte Blätter für Wandern und Reisen, Alpinistik, Touristik, Fremdenverkehr, Sommer- und Wintersport, Land- und Volkskunde, Photographie und Kunst. VI. Jahrgang 1906/07. Verlag von Gustav Lammers, Wien, München, Zürich. Monatlich 2 Hefte. Preis des Vierteljahrs Fr. 5.—, des Heftes 85 Cts.

Gustav Lammers als Verleger und die Schriftleitung Eduard Lankes in München (Hans Barth-Wien für Oesterreich-Ungarn und Rudolf Goldlust-Zürich für die Schweiz) bringen die deutsche Alpenzeitung mit Beginn ihres 6. Jahrganges schon zu einer 30 000fachen Auflage, aber auch in der Tat auf eine immer höhere Stufe der Vollständigkeit und der Vollkommenheit. Ihre ebenso reizend wie reichhaltig illustrierten Hefte haben sich in wenig Jahren zu einer allgemeinen Zeitschrift für Natur

und Kunst, Wanderungen und Reisen, Alpinismus, Touristik, Fremdenverkehr, Sommer- und Wintersport, Land- und Volkskunde etc. ausgestaltet, mit den herrlichen Alpen, Gebirgen und Landschaften als Milieu. Es gelten alle ihre Schilderungen in Poesie und Prosa, Wort und Bild und die Mitteilungen aller Art vornehmlich der erhabenen Bergwelt und Naturschönheit in ihren kühnen Höhen, ihren Hochtälern und Gletschern, den himmelanstrebenden Felsen, aber auch den grünenden und blühenden Gefilden zu ihren Füßen; den vielbesuchten und den noch zu wenig bekannten Sommer- und Winter-Kur- und Sport-Orten, den zu denselben führenden Transportmitteln und Wegen, mit einem Wort: dem gesunden und erhebenden Genuss all des Erfrischenden und Stärkenden, das uns die Alpen und andere schöne Gegenden, Ansichten und Aussichten für Leib und Seele bieten.

Um hier noch darzutun, wie vielseitig und freundlich die Schweiz dabei vertreten ist, wollen wir erwähnen, dass das vierte Heft (von Mitte Mai) des neuen Jahrganges ganz dem Berner Oberland (seinem südlichen Dreigestirn, seiner Hochtouristik, seinen klimatologisch hygieinischen Verhältnissen, seinen Verkehrsmitteln, Sitten und Gebräuchen, seinem Alpleben, seiner Flora etc.) gewidmet, mit etwa 40 Illustrationen nach Photographien und Zeichnungen geschmückt ist. (Eine einzige unter denselben, „Mittagsrast auf einer Berner Senne,“ hat uns — wegen der sitzenden Figur — nicht gefallen.) — Im dritten Heft dieses Jahres findet sich ein Aufsatz „Frühling am Vierwaldstättersee“ mit sehr hübschem Bild von Sisikon; im zweiten Heft „Frühling im Hochgebirge,“ um den Lünersee, und „Eine Winterfahrt über den Splügen.“ Im ersten Heft: „Der Cavlocchiosee“ (südlich Maloja), reizend geschildert von Hansi Andry. Der im März abgeschlossene fünfte Jahrgang (1905/06) enthielt im fünften Heft: „Zürich und Zürchersee,“ „Bern,“ „Wanderungen am Genfersee“ (daneben Chamounix und Montblanc, von Dr. J. Simon), im siebenten Heft: „Aus den Berneralpen,“ von A. Rupp, „Die Jungfraubahn,“ im neunten Heft: „Das Winzerfest in Vevey“ von H. A. Tanner, das „Wildhorn“ von Dr. J. Simon; im elften Heft: „Skitouren um Engelberg“ von Dr. Herzog, „Engelberg,“ „Aus Engelbergs Sagenborn“ von Karl Eichhorn, „Die Schynige Platte bei Interlaken“ von R. Goldlust (mit prächtigem Photochrom), „Thusis und Hohenrhätien“ von Hansi Andry, „Hammetschwand-Gelsen-Aufzug“ von S. Herzog; im zwölften Heft: „Val Piora“ von Mittelstaedt; im vierzehnten Heft: „Ueber den Berninapass“ von Hansi Andry; im siebzehnten Heft: „Winter in Davos“ von Hansi Andry; im zwanzigsten Heft: „Eine Skitour nach dem Pas de Cheville“ von P. König; im zweiundzwanzigsten Heft: „Hochtouren im Bergell“ von Dr. G. Kuhfahl; im vierundzwanzigsten Heft: „Winterstock und Gletschhorn“ von Dr. Th. Herzog.

In den feinen Bilderschmuck und Text der D.-A.-Z., der dem Sinn für Schönes und Ideales in so hohem Masse entspricht, passt nur Eines nicht, es ist zwar mehr nur im Inseratenteil, stört aber doch auch dort, gerade weil die Ausstattung im übrigen eine gewählte, geschmackvolle ist, wir meinen die weniger feine Champagne Strub-Reklame. Ein gutes Glas, besonders nach grösserer Bergtour, verachten wir ja freilich nicht; allein in die schöne

Alpenzeitung scheint uns eine bezügliche Reklame in dieser Form ganz und gar nicht zu passen.

Für Bezug von Probeheften (gratis) wende man sich an das Geographische Institut J. Meier, oder an das Merkatorium Rud. Goldlust, Bahnhofstrasse, Zürich.

Von Leipzig bis Erfurt. Die Verfolgung der französischen Armee in den Tagen vom 18. bis 23. Oktober 1813. Von H. Kerchnawe, Hauptm. des Gen.-Stabskorps. Wien, 1906, L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 4. 80.

Die Kriegsgeschichte kennt wenige Beispiele einer Verfolgung, welche die Früchte eines grossen Sieges vollständig zu pflücken vermocht hätte.

Die Verfolgung, wie sie sein sollte, woyon in der neuen Geschichte wohl nur Belle-Alliance ein Musterbeispiel gibt, stellt so hohe, den menschlichen Eigenschaften so widerstrebende Anforderungen an Führer und Truppe, dass deren Unterlassung und Versagen in vielen Fällen wenigstens begreiflich ist. Es gehört dazu nicht nur, nach Moltke, beim Führer „der mitleidlose Wille, von den eben siegreichen Truppen noch weitere schwere Opfer zu fordern,“ sondern es muss auch die nach grossen Anstrengungen naturgemäss eintretende Erschlaffung überwunden werden, welche Führer wie Truppe befällt.

Die vorliegende Studie, zuerst veröffentlicht in den „Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs,“ behandelt in sehr anregender Weise auf Grund eines umfangreichen und gründlich bearbeiteten Quellenmaterials eines der grossartigsten Beispiele, die Verfolgung nach der Völkerschlacht bei Leipzig und versucht mit Erfolg zu zeigen, dass es nur zum geringsten Teil die Schuld des Oberkommandierenden der Verbündeten war, wenn diese Verfolgung nicht zur völligen Vernichtung der französischen Armee geführt hat. Fürst Schwarzenberg hatte schon am Nachmittag des 18., als der Kampf um Leipzig noch tobte, zweckmässige Anordnungen für die Verfolgung erlassen, welche bei richtiger Ausführung entscheidende Resultate hätten herbeiführen können.

Einer Reihe zufälliger Friktionen, Missverständnissen und Unterlassungen ist es zuzuschreiben, dass diese entscheidenden Resultate nicht eintraten.

Immerhin wurde recht viel erreicht. „Die Truppen der Verbündeten waren — ein seltener Fall — dem geschlagenen Heere vom Schlachtfeld aus ohne Ruhetag gefolgt, sie hatten bei Regenwetter und auf schlechten Wegen täglich 3 bis 4 Meilen gemacht, nicht einen Moment war die Fühlung verloren gegangen, der Gegner war von Leipzig bis Erfurt nie zur Ruhe gekommen, täglich hatte er kämpfen müssen, oft — wie bei Freyburg und Kösen — hing das Schicksal des geschlagenen Heeres nur an einem Haare“ — und wenn diese Gefechte an diesem kritischen Tage erster Ordnung für Napoleon infolge der Unentschiedenheit Yorks und Giulays nicht das Resultat brachten, das sie bringen konnten, die vernichtende Einkesselung der französischen Armee, so bewirkten sie doch jene starke Auflösung, welche Napoleon zum Aufenthalt bei Erfurt zwang. Die fünf Tage vom 19. bis 24. Oktober kosteten Napoleon 40 000 Mann.

„Wenn das erreichte Resultat hinter dem erreichbaren“ zurückblieb, so lag dies einerseits an

dem grossen Gegner und seinen mustergültigen Massnahmen, anderseits an der nicht entsprechenden Auffassung der Lage seitens der Unterführer am entscheidenden 21. Oktober.“

Es wäre interessant, den seelischen Einflüssen nachzuspüren, welche den „eisernen“ York an jenem Tage von Freiburg zu seinem zögernden Verhalten veranlassten. Gewiss würde man nicht fehl gehen, wenn man diese Einflüsse zum Teil bei der gewaltigen, hypnotisierenden Persönlichkeit des Gegners sucht.

Die Studie kommt zu dem Schlusse, dass das, was „erreicht wurde, jedenfalls weit mehr ist als alles — die Verfolgung nach Belle-Alliance ausgenommen — was seit den Tagen Napoleons bis zu den Ereignissen der allerjüngsten Zeit durch Verfolgungen erreicht wurde und dass die Art und Weise, wie die verbündeten Heere unter Schwarzenbergs Führung dem geschlagenen Gegner nachdrängten, hoch über allem seither Geleisteten steht.“ Eine Reihe von Situationsskizzen und Gefechtsplänen veranschaulichen in klarer Weise die Ereignisse; ausserdem sind eine Ordre de bataille und die Verlustlisten beigegeben. Die operativ und taktisch sehr lehrreiche Studie ist jedem erfahrenen Offizier bestens zum Studium zu empfehlen. K.

Der russisch-türkische Krieg 1768—1774, von Ungermann. Mit 7 Kartenbeilagen. Erschienen im Verlag von Wilhelm Braumüller in Wien und Leipzig. Preis Fr. 7. 50.

Ist ein für Militärhistoriker sehr wertvolles und gut geschriebenes Buch, welches in 15 Kapiteln und einem Anhang auf 268 Seiten die verschiedenen Ereignisse dieses Krieges kurz und bündig bespricht. Für den Nichthistoriker sind die darin erzählten Geschehnisse insofern interessant, als sie eben beweisen, dass auch damals schon, vielleicht nicht in so eminentem Masse wie heute, der Wille zum Sieg vorhanden sein musste und die zur Durchführung dieses Willens nötige Energie allein den Sieg erzwang, auch gegen Uebermacht und ungünstige, taktische Lage. Wir sehen hier stets denjenigen russischen oder türkischen Truppen den Sieg zufallen, welche durch ihre Führer elektrisiert, unbekümmert um alle Hindernisse den Sieg erstrebten. Waren solche Truppen auch hie und da infolge allzu grosser feindlicher Uebermacht nicht so glücklich, wie sie es nach ihren Anstrengungen wohl verdient hätten, so zeigte sich doch niemals bei ihnen solche Verlotterung und Disziplinlosigkeit, verbunden mit fluchtartigem Zurückgehen, wie dies bei türkischen oder russischen Truppenkörpern in der Hand schlechter Führer der Fall war.

Während das erste Kapitel den Kriegsschauplatz selbst behandelt, beschäftigen sich die nachfolgenden Kapitel mit der russischen Armee und der Flotte, mit dem osmanischen Heerwesen und führt das fünfte Kapitel uns die Ursachen des Krieges vor Augen. Hierauf folgen als weitere Kapitel die Vorbereitungen zum Kriege und die einzelnen Kriegsjahre von 1769 bis 1774, und der Anhang gibt in getreuem Wortlaute den infolge des Friedensschlusses vom 21. Juli 1774 zwischen den beiden Ländern abgeschlossenen Friedens-Traktat wieder.

Zwischen hinein behandelt das elfte Kapitel die Tätigkeit der russischen Mittelmeerflotte und be-

weist auch da wieder, dass auch die Erfolge der Marine abhängig sind von dem Geist, der sie beseelt.

In dem der Organisation gewidmeten Kapitel wäre es für den Nichtinformierten sehr wertvoll gewesen, wenn über die Bewaffnung und Munitionsdotierung der Infanterie ebenso ausführlich gesprochen worden wäre, wie dies z. B. bei der beidseitigen Artillerie der Fall war.

Wir können aus den oben dargelegten Gründen das sonst sehr übersichtlich und durch die beigegebenen Karten noch besser verständlich gemachte Werk des Verfassers unsern Offizieren bestens empfehlen. P.

Bibliographie.

Eingegangene Werke:

70. Etat der Offiziere des schweizerischen Bundesheeres auf 1. April 1906. 8° geh. 432 S. Zürich 1906. Art. Institut Orell Füssli. Preis Fr. 2. 50.
71. Militär - Etat des V. Divisionskreises. Kantone: Solothurn, Baselstadt, Baselland, Aargau auf Anfang April 1906. 8° geh. 83 S. Solothurn 1906. Zepfelsche Buchdruckerei.
72. von Schönaich, Freiherr, Rittmeister, 100 Prüfungsaufgaben zur Reserveoffizier-Aspiranten- und Reserveoffiziersprüfung, bearbeitet für Einjährig-Freiwillige und Reserveoffizier-Aspiranten der Kavallerie. Zwei Bände. 8° geb. 174 und 198 S. Leipzig 1906. Friedrich Engelmann. Preis Fr. 8. —.
73. Sterzel, Oberleutnant, 100 Prüfungsaufgaben zur Reserveoffizier-Aspiranten- und Reserveoffiziersprüfung, bearbeitet für Einjährig-Freiwillige und Reserveoffizier-Aspiranten der Feldartillerie. Zweiter Teil. Vorbereitung zur praktischen und mündlichen Prüfung. 8° geb. 159 S. Leipzig 1906. Friedrich Engelmann. Preis Fr. 4. —.
74. Rohne, H., Generalleutnant, Die Steigerung der Wirkung der Gewehre als Folge der Fortschritte in der Explosivstofffabrikation. 8° geh. 14 S. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für das gesamte Schiess- und Sprengstoffwesen. München 1906. J. F. Lehmann.
75. Exler, Oberstleutnant, Die Infanteriehartgeschosse. 8° geh. 5 S. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für das gesamte Schiess- und Sprengstoffwesen. München 1906. J. F. Lehmann.
76. Langlois, Général, Questions de Défense nationale. 8° broch. 330 p. Nancy 1906. Berger-Levrault & Cie. Prix frs. 3. 50.
77. de Grandmaison, Commandant, Dressage de l'Infanterie en vue du combat offensif. Avec une préface de M. le Général Langlois. 8° broch. 178 p. Nancy 1906. Berger-Levrault & Cie. Prix frs. 2. 50.
78. Jahresbericht der Unteroffiziersgesellschaft aller Waffen. 8° geh. Zürich 1905.
79. Cherpillod, A., Handbuch des Dschiu-Dschitsu. Die gebräuchlichsten Kunstgriffe, bearbeitet für die Turnvereine, die Armee und für weitere Kreise. 90 Illustrationen nach der Natur. Deutsche Ausgabe von Fritz Briggen. 8° kart. 128 S. Neuenburg 1906. Gebr. Attinger. Preis Fr. 2. 50.
80. Glückliche Episoden aus den Kämpfen Oesterreichs im Jahre 1866. Zum vierzigjährigen Gedenken. Mit Beiträgen von Mitkämpfern. Mit 1 Skizze im Text und 14 Skizzen auf drei beigehefteten Tafeln. Wien 1906. Verlag von Danzers Armeezeitung. Preis Fr. 3. 60.